

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 114 (1988)
Heft: 35

Rubrik: Prisma

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Traum vom Gesunden

VON RENÉ REGENASS

ICH WILL DOCH NICHT VER-
«Hungern», sagte kürzlich ein Bekannter,
bei dem ich eingeladen war.

«Um Gottes willen», erwiderte ich, «wie
kommen Sie denn darauf?»

«Wir sind nicht suizidal», ergänzte die Frau
des Bekannten.

«Sicher nicht», sagte ich, erschrocken über
das angeschlagene Thema. Offenbar war ich
so verdutzt, dass der Hausherr eine Erklä-
rung anfügte: «Ihnen scheint die Problema-
tik noch nicht klar zu sein.»

«Welche meinen Sie?»

«Haben Sie sich schon einmal überlegt, was
Sie alles in sich aufnehmen, wenn Sie essen,
sei es Fleisch, Gemüse oder Früchte?»

«Doch, das habe ich», sagte ich bestätigend,
um nicht als Ignorant zu gelten. «Nur»,
fuhr ich fort, «ich kenne im einzelnen nicht
alle Vitamine, die in den Nahrungsmitteln
gespeichert sind.»

«Es geht gar nicht in erster Linie um Vit-
amine, sondern um Schadstoffe», belehrte
mich die Frau.

«Ach so», sagte ich.

«Ja, da liegt der Hase im Pfeffer», hakte der
Hausherr nach. «Ich würde zum Beispiel
kein Wild mehr essen; je nachdem, woher es
kommt, hat das Fleisch eine zu hohe Radia-
aktivität, zu viele Becquerel-Einheiten.»

«Das habe ich schon in bezug auf die Ren-
tiere und Elche gehört», warf ich ein.
«Nicht nur bei den Rentieren und Elchen,
in jedem Tier bald, oder es ist sonst etwas
Schädliches.»

«Und bei den gezüchteten Tieren, bei den
Schweinen und Kühen, finden sich im
Fleisch schädliche Hormone, ferner chemi-
sche Substanzen aller Art», sagte ich.

DESHALB LEBEN WIR VEGETARISCH», sagte der Hausherr.

«Das kann ich verstehen. Aber wie ist es mit
dem Gemüse und den Früchten?»

«Dieses Problem kennen wir auch. Blei,
Quecksilber, Cadmium, Spritzrückstände –
alles sehr gefährlich.»

«Wir kaufen nur noch biologisch angebau-
tes Gemüse», sagte die Frau.

«Und das enthält keine Schadstoffe?»

«Sicher viel weniger.»

«Aber wenn das Feld oder der Acker nahe
einer Strasse liegt, dann kommt doch Blei
hinein.»

«Das stimmt, aber wir kennen den Bauern,
der biologisch arbeitet. Seine Äcker befin-
den sich nicht an einer befahrenen Strasse.»

«Und der saure Regen?» fragte ich.

«Das ist ein Faktor. Alles ist leider nicht
mehr zu eliminieren. Aber zumindest auf
ein Minimum zu verringern. Immerhin,
wir leben gesünder als andere.»

«Das kann man wohl sagen», erwiderte ich,
nur damit ich etwas gesagt hatte.

«Südfrüchte essen wir gar keine mehr», sag-
te die Frau stolz.

«Sie sicher noch», meinte der Hausherr,
nicht ohne Hämme, wie mir schien.

«Ja, ab und zu, ich bin freilich kein fanati-
scher Anhänger von Südfrüchten, ich kann
sehr wohl ohne leben.»

«Wer spricht denn schon von Fanatismus,
wir haben blos die Tatsachen zur Kenntnis
genommen und die Schlussfolgerung daraus
gezogen.»

«Sie haben mich falsch verstanden», be-
schwichtigte ich.

«Unser Bauer gibt sich die allergrößte Mü-
he, alles zu unterlassen, was dem Gemüse
oder den Früchten Schadstoffe zuführen
könnte. Man sollte diese Leute mehr unter-
stützen.»

GEWISS, LENKTE ICH EIN,
«nur wüsste ich nicht, wo ich solche
Nahrungsmittel beziehen könnte, in mein-
em Quartier gibt es keinen entsprechenden
Laden.»

«Sehr einfach», entgegnete der Hausherr,
«bei unserem Bauern, er liefert sogar ins
Haus.»

«Leider bin ich Junggeselle, tagsüber bin ich
nicht zu Hause.»

«Kann nicht jemand anders das Gemüse
entgegennehmen?» fragte die Frau spitz.
«Ich koche nicht selbst, esse über Mittag in
der Kantine.»

«Da haben wir es», sagte der Hausherr, «in
einer Kantine!»

«Es geht eben nicht anders.»

«Sie müssen sich davon befreien lassen.»

«Die Mittagspause ist zu kurz, um nach
Hause zu fahren und dann noch zu ko-
chen.»

Die Frau hatte anscheinend meinen Blick
richtig gedeutet, sie sagte: «Sie müssen wis-
sen, dass heute unser Fastentag ist. Nicht

«Das ist nicht so einfach, zudem möchte ich
einen frühen Feierabend.»

«Und die Gesundheit, was ist mit ihr?»

«Nun, oft esse ich nur ein Sandwich.»

«Sie sind gut. Auch das Getreide ist meist
verseucht.»

«Ich backe das Brot selbst», sagte die Frau.

«Das kann ich nicht.»

«Dann müssen Sie es unbedingt lernen», be-
harrte die Frau.

«Und meine Freizeit schrumpft noch
mehr ...»

«Dafür haben Sie einen gesunden, oder sa-
gen wir: gesünderen Körper.»

«Da mögen Sie recht haben, nur ...»

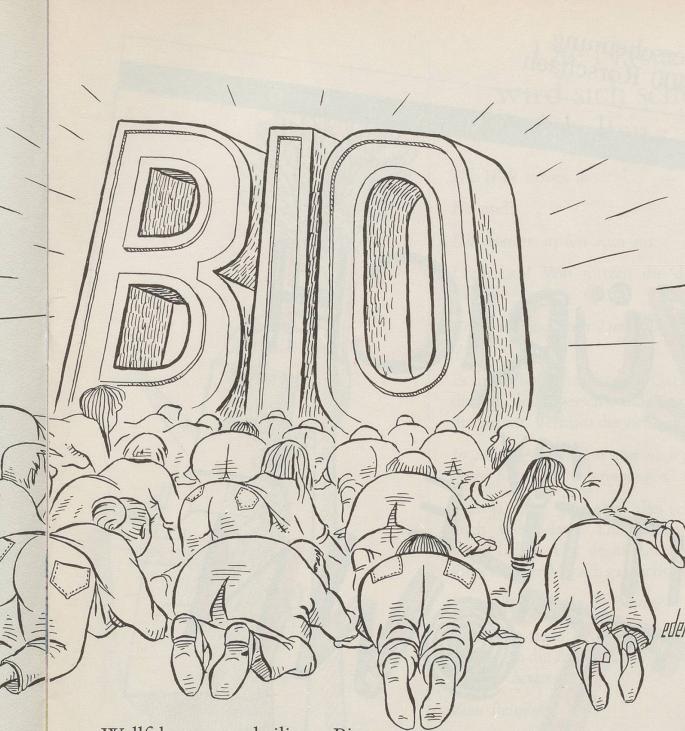
«Keine Widerrede, die Lage ist ernst.»

«Leugne ich nicht.»

«Das ist immerhin schon ein erster Schritt.»

ICH HATTE HUNGER UND
wartete sehnlichst auf das Essen. Wie
zufällig blickte ich auf den Tisch. Aber da
befand sich zu meinem Erstaunen kein Ge-
deck, kein Teller, nichts, nur eine leere Blumenvase.

Die Frau hatte anscheinend meinen Blick
richtig gedeutet, sie sagte: «Sie müssen wis-
sen, dass heute unser Fastentag ist. Nicht



Wallfahrt zum geheiligen Bio

wegen der Linie, nein; zweimal die Woche
kein Mittagessen, das bedeutet weniger
Schadstoffe aufzunehmen.»

Ich nickte verstört.

«Wir können später eine Vitamintablette
nehmen», sagte die Frau, «damit der Blut-
druck nicht abfällt.»

«Vitamine, Tabletten?» fragte ich verblüfft.
«Nun ja, darin sind keine schädlichen Sub-
stanzen enthalten, höchstens in geringen
Mengen. Schliesslich wollen wir nicht ver-
hungern.»

Jetzt erst wurde mir der vom Hausherrn zu
Beginn gesagte Satz klar.

«Wir können die Fenster wieder öffnen»,
sagte die Frau unvermittelt, «der Mittags-
verkehr ist vorüber.»

Ich nahm die Gelegenheit wahr, sagte: «Ich
sollte gehen, bevor der Verkehr wieder zunimmt.»

«Das ist klug von Ihnen», sagte der Hausherr,
«die Autoabgase ...»

Ich verabschiedete mich und ging – ins
nächste Restaurant. Das schlechte Gewissen
mahnte mich jedoch. So bestellte ich bloss
ein Mineralwasser.

AUF DEM WEG NACH HAUSE
traf ich einen Kollegen. «Hallo», sagte
er, «wie siehst du denn aus? Ganz bleich, ja,
käsebleich.»

«Mir ist nicht gut.»

«Klar», sagte er, «du hast sicher wieder ein-
mal auf das Mittagessen verzichtet, nur um
die Arbeit nicht unterbrechen zu müssen.»

«Erraten», erwiderte ich.

Zu Hause legte ich mich hin und schlief bald
ein. Ich träumte von einem herrlichen Essen
mit Fleisch und Gemüse. Als ich aufwachte,
eilte ich in die Küche und öffnete den Kühl-
schrank. Er war beinahe leer.

«Vielleicht», sagte ich mir, «bist du auf dem
besten Weg, gesünder zu leben.» Das Di-
lemma blieb aber: Was ich auch zu mir
nähme, ohne schädliche Stoffe ginge es
nicht. Wütend zerknüllte ich den Prospekt,
den ich im Briefkasten gefunden hatte. «Für
eine gesunde Welt» stand darauf. Das er-
schien mir wie blander Hohn.

Ich könnte mich ja nicht einmal von Wur-
zeln und Beeren ernähren, murmelte ich
deprimiert, auch sie sind vergiftet. Selbst die
Einsiedler leben ungesund ...

Ist das möglicherweise der Grund, warum
es keine mehr gibt?
Vielleicht ...

Prisma

Vorsicht!

Kaum zu glauben, was in Bern an
der «Ornaris», Fachmesse für deko-
rativen Klein-Kram, alles angeboten
wurde. Sogar Gummibärli aus Glas!
ea

Delikate Werbung

Im *Stern* pries ein Hersteller sein
WC-Reinigungsmittel an. Erste
Zeile der Anzeige: «KLO LA LA».
wr

Trophäe

Welche Bedeutung hat der «Golden-
ne Leoparden»? Filmemacher Wolfgang
Becker («Schmetterlinge») konnte seinen 3,5 kg schweren Sieg-
erpreis 88 auf dem Fundbüro von
Locarno zum zweitenmal in Emp-
fang nehmen: Bei einer feuchtfröh-
lichen Feier hatte er ihn einfach lie-
gengelassen ...
te

Ernst im Spiel

Dem Spiel «Eile mit Weile» wurde
vom Lausanner Bundesgericht kein
Markenschutz gewährt, da es «auf
keinen bestimmten Hersteller hinweist». Den deutschen Spiel-
fabrikanten bleibt ein Trost: Genehmigt
wurde «Mensch ärgere dich
nicht» ...
kai

Fall für zwei!

Inserat im Berner *Anzeiger*: «Wäre
Ihnen eine Tätigkeit im kombinierten
Innendienst (90%) und Außen-
dienst (100%) genehm?»
ks

Kabarett

Das DDR-Ensemble «Herkules-
keule» darf in die Schweiz reisen!
Der Dresdner Wolfgang Scheller ist
schon bei der Planung der Publi-
kumsanrede und fragte an: «Ist der
Ausdruck Eidgenosse negativ be-
legt?»
kai